

«Ihr bringt am End' euch selber um»

Atomenergie, Tiefenlager und die Horrorvision vom «strahlenden Ende»: Für einmal war dies nicht das Thema einer Weinländer Protestdemo, sondern einer Oper.

VON MARTIN EDLIN

WINTERTHUR «Das halbe Weinland ist ja da», hörte man am Freitagabend im Theater Winterthur öfter sagen, wenn Besucher im Foyer einander begegneten. Kein Wunder: Der aus den Reihen der Kritiker des in Benken geplanten Atommüll-Endlagers gegründete Verein «Spinnen in Winterthur» hatte die in diesem Jahr einzige Aufführung der erstmals im November 2015 in Bern auf die Bühne gebrachten Oper «Spinnen» von Peter Roth organisiert. Die Oper des vielfach ausgezeichneten Komponisten adaptiert Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» in besonderer Art: Der Teufel, mit dem die Dorfbevölkerung einen Pakt schliesst, um die Wünsche des sie regierenden Despoten zu erfüllen, ist hier die Atomenergie mit ihrer «Nebenwirkung», der Lagerung des nuklearen Abfalls. Doch das Werk ist auch eine Parabel, ja ein modernes, volkstümliches Mysterienspiel rund um das Thema Verführung des Menschen durch obrigkeitliche Versprechungen, missachtete Warnungen und die schrecklichen Folgen. Die Weisheit – in der Rolle der Sophie – hält denn auch mit der Moral der Ge-

schichte nicht zurück und schliesst ihren Epilog mit den Worten: «Ich bin nicht dumm / Ich seh, was kommt. / Und wette einen Heller: / Ihr bringt am End' euch selber um / vor einem vollen Teller.»

Sensibilisierung der Menschen

Also doch eine auf die Opernbühne gebrachte Protestaktion gegen das geplante Tiefenlager? Nein, sagt Renate Kolb vom Vorstand des Vereins «Spinnen in Winterthur»: «Wir wollten auf diesem Weg einfach Menschen für das

Thema sensibilisieren.» Und tatsächlich: Die rund achthundert Besucherinnen und Besucher, die den Theatersaal bis auf den letzten Platz füllten, mussten sich nicht den Weg durch die üblichen Demo-Utensilien der Atomkraftgegner wie Transparente und Fässer mit dem vor Radioaktivität warnenden Flügelrad-Piktogramm bahnen und Flugblätter entgegennehmen. «Das wollten wir eben nicht», unterstreicht Renate Kolb. «Jedermann soll sich selbst mit dem Inhalt dieser Oper auseinandersetzen.»



Das Problem Atomabfall unter den Tisch gekehrt: Der Technologiegläubige (Hans-Jürg Rickenbacher, Bildmitte) und der Chor der Dorfbewohner.

Bild zvg/Heinz Gerber

Dem konnte man sich auch kaum entziehen. Peter Roths Klangwelt, die dem harmonischen Stil der Klassik folgt und sie mit Volksmusik und Naturtönen mischt, ist schlicht vereinnahmend. Der Komponist malt mit dem Wechsel von Dur- und Molltonarten Stimmungsbilder und stellt Walzer oder Ländler wie selbstverständlich neben sakral wirkende Choräle. Der dritte Akt mutiert sogar zum eigentlichen, im apokalyptischen Grauen endenden Oratorium. Die Rollen der vier Gesangssolisten und des Chors sind prägnant ausgestaltet und visualisieren das Geschehen deutlich, wozu auch die Inszenierung mit vielen, das Symbolhafte unterstreichenden Details beitrug.

Überzeugende Interpreten

Den anhaltenden Applaus hatten sich ebenso alle Interpreten verdient: Gisela Stoll mit ihrem kräftigen, ausdrucksstarken Sopran, die Altistin Astrid Pfarrer, die mit berührender Stimme die Weisheit ausserhalb des Geschehens verkörperte, Hans-Jürg Rickenbach, dessen Tenor in der Höhe etwas die Kraft fehlte, der jedoch seiner Rolle mimisch starke Konturen verlieh, manchmal etwas gar karikaturistisch, ebenso wie Eric Förster mit umwerfender Bühnenpräsenz und sonorem Bass-Bariton. Der mit Peter Roth eng verbundene Chores-Konzertchor zeigte grosse Vielseitigkeit und harmonierte, bis auf eine einzige Stelle, mit dem klug musizierenden Orchester «Opus» Bern ausgezeichnet. Und natürlich auch Erich Stoll, der als formender Dirigent Peter Roths Oper so etwas wie «spielerische Intensität» verlieh.

einwandfrei. Die Figuren von Jugendfeuerwehr wurden über Leit vom Atemschutz aus dem Schulh geborgen, der Hubretter ermöglicht von der Westseite her den Löschsatz von oben. Eine beachtliche schauerschar verfolgte gemeinsam Stadtpräsident Walter Sommer, Feuerwehrreferent Markus Birk und St. schreiber Armin Jungi das Gescheh

Auf den Flugzeugabsturz waren Diessenhofer gekommen, nachdem auf dem Flugplatz Altenrhein ein Senar besucht hatten. Und die als Deingesetzten Trümmerteile: Sie garen Beat Kessler, dem Kommandan der Feuerwehr Thur-Seebach (Hütlen). Der Mann arbeitet auf dem Flugplatz Dübendorf und leiht die Brstücke immer mal wieder an Feuerwren aus – so wie eben an Diessenho



Keine alltägliche Aufgabe für die Feuerwehrleute: das Löschen eines Flugzeugrumpfs.

Bild Ernst Hu